

3 Gedichte von Ron Winkler (unveröffentlicht)

Stadt im Gesicht

du lagst im Gras.
du lagst im Gras der Straßen.
in einem Gras also, das weich schien, weil es rau war.
in einem Gras, dessen Halme das Grün des Grases
unglaublich gut berührten.
du lagst in dem Gras, das ein Countdown war,
der bei eins verharrte.
du sahst die Touristen landen, Sachverständige für Gras.
sie wischten sich Gras von den Sachen,
ingeschlepptes Gras.
du lagst gelassen im Gras derer, die einander berührten
wie Tänzer.
in einem Gras, auf dem Polizisten
den Wind regulierten.
in einem warmen Gras, an dessen Rand Kinder
um eine warme Mahlzeit anstanden,
obwohl es nicht kalt war.
du presstest ein Ohr ans Gras, es übertrug
Gras.
abwechslungsreich monotones Gras.
du lagst
im Gras, weil du dich fragtest,
ob man es notfalls mit Beton heilen kann.
du lagst im Gras, so wie man eben im Gras liegt.
in jedem Halm verhallte der Boden.
an jedem Halm verhallte die Stadt, verhallte
das Geräusch von Rollsplitt, den die Stadtreiniger
wie Konfetti
über dem nächstmöglichen Gras verteilten. das Geräusch,
das beim Liegen entsteht und in Gras übergeht.
das Geräusch eines ganz leisen
Geräuschs.
du lagst im Gras wie ein Insektenscout. wie munter
vor Müdigkeit. wie immer.
du lagst im Gras – einer Art Gras – zwischen Abrissrispen
und frisch renovierten Halmen.
aus den Augenwinkeln sahst du die Büschel
des neuen Jahrtausends.
im Gras, dem siebten Hinterhof der dreizehnten Stadt.
du lagst im Gras der Wölfe und Bienen.
du lagst im Gras, nachdem das Gras zuvor in dir gewesen
war.
du lagst im Gras.
ich lag neben dir im Gras.

Islandpartie

ich holte dich ins offenste Gefühl, Geysire
säumten unser Fleisch, du hattest mich
mit Zauber ausgekleidet und die Fische, kleine Lämmer
Gottes, schwammen in eins, es gab nur eine Sonne
und zwei Münder, niemand patrouillierte Schatten, die Küste
machte nichts, machte nur Lärm, das heißt wir
konnten atmen, die Zellen sirren, wir konnten die Gebäude
löschen, in uns, aus uns, aus uns heraus,
in Gewittereuropa (gab es das auch
als Traum?), jede Berührung war ein Achtstundenjahr
und jeder einzelne meiner Nerven ein blühender Dornbusch,
in den du unauslöschlich tauchtest,
mit deiner Frage: warum sind meine Füße
das Meer?

Tag am Meer

ein Hoch lag über deinen Augen: und wie du
dich bewegtest, war Firmament, auch du hängtest deine
Madonnen nunmehr
zum Trocknen auf, die Möwen
sangen wie Tiere und an den Spuren im Sand erkannten wir:
die Bereitschaftsbevölkerung suchte bereits nach uns,
an diesem Morgen, als wir die See –
und unser Tun der Zukunft folgte, einem Abbild: du dabei so
weich
wie mein innerstes Du und ich so echt
wie es nur eben ging, dein mitgebrachtes Meermodul
fügte sich blendend in unsre Umarmungen ein,
ich fand mich von deinem Haar-mit-großer-Wirkung-Haar
verschlungen
und unsere Tränendoubles saßen untätig herum,
unten an den Wellen.